

BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE
BEITRÄGE
ZU ERZIEHUNG
UND
UNTERRICHT

Nr. 122

Oktober 1999

Zeit ist Ewigkeit Ewigkeit ist Zeit

P. Anselm Grün OSB





*Wir können die Zeit nur
richtig verstehen, wenn wir sie
von der Ewigkeit her sehen*

Einleitung

Es gibt eine Mönchslegende aus dem Zisterzienserkloster Heisterbach. Da meditiert ein junger Mönch im Klostergarten über den Vers aus dem 2. Petrusbrief, daß „beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“ (2 Petr 3,8). Aber er versteht den Vers einfach nicht. Da geht er sinnierend in den Wald. Er hört und sieht nicht mehr, was um ihn herum geschieht. Erst als er die Vesperglocke hört, kehrt er schnell zum Kloster zurück. Ein Unbekannter öffnet ihm das Tor. Er tritt in die Kirche und eilt seinem angestammten Platz zu. Doch da sitzt schon ein anderer. Er überblickt die lange Reihe der Mönche. Keinen von ihnen kennt er. Und auch er wird angestaunt von den Mönchen. Man fragt nach seinem

Namen. Als er ihn sagte, da murmeln sich die Mönche zu: Dreihundert Jahre hieß so niemand mehr. Denn der Letzte dieses Namens war ein Zweifler, der im Wald verschwand. Daher hat man seinen Namen keinem mehr anvertraut. Als der Mönch seinen Abt nennt und das Jahr seines Eintritts, da nimmt man das alte Klosterbuch zur Hand und erkennt, daß er es ist, der vor 300 Jahren verschwand. Der junge Mönch erschrickt, sein Haar ergraut und sterbend mahnt er seine Brüder. „Gott ist erhaben über Ort und Zeit. Was Er verhüllt, macht nur ein Wunder klar. Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach. Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr, Und tausend Jahr sind ihm wie ein Tag.“ (Wolfgang Müller)

Die Jahrtausendwende lädt uns dazu ein, über das Geheimnis der Zeit nachzudenken. Seit jeher hat das Thema „Zeit“ die Philosophen beschäftigt. Da ist Augustinus, der über das Wesen der Zeit nachgedacht hat. Er meint, Zeit sei ungreifbar. Die Vergan-

genheit ist vorbei. Der Augenblick entschwindet uns in jedem Moment. Und die Zukunft ist noch nicht da. Martin Heidegger hat sein großes Werk „Sein und Zeit“ genannt. Er meint, wir könnten die Zeit nur richtig verstehen, wenn wir sie von der Ewigkeit her sehen. In einem Vortrag sagt er: „Wenn die Zeit ihren Sinn findet in der Ewigkeit, dann muß sie von daher verstanden werden.“ Die Zeit kann nicht nur in ihrem Ineinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verstanden werden, sondern letztlich in der Spannung von Zeit und Ewigkeit, von der Zeit die immer weiter fließt, und - von der Ewigkeit, die einbricht in die Zeit, die die Zeit aufhebt in den Augenblick, der stehen zu bleiben scheint. Im Verhältnis von Zeit und Ewigkeit drückt sich letztlich die Spannung zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde, Geist und Materie aus. Wir rühren an die Grundspannung, die wir als Menschen zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit erfahren.

Titelbild:
Michael Wesely,
Hamburg 9.07 –
München 18.06

(Bahnhof ohne Zeit)

1. Ewigkeit als Qualität der Zeit – Erfahrungen des Mönchtums

Ewigkeit ist nicht in erster Linie die Zeit nach dem Tod, sondern eine Qualität Gottes. Der ewige Gott, der jenseits der Zeit ist, der die Zeit geschaffen hat und in der Zeit erfahren wird, will uns hier und jetzt schon teilhaben lassen an seinem Leben, am ewigen Leben, von dem das Johannevangelium immer wieder schreibt. Ewigkeit meint auch nicht die unbegrenzte Dauer der Zeit oder die ewige Wiederkehr des Gleichen. Ewigkeit hat zwei Bedeutungen: Einmal ist es das andauernde Jetzt, der Augenblick, in dem die Ewigkeit einbricht in unser Leben. Es ist ein „Augenblick, in dem wir das Gespür für die Zeit verlieren wie der Mönch von Heisterbach. Und Ewigkeit ist die Negation aller Zeitlichkeit. So verstand Platon seine ewigen Ideen, die der Zeit entrückt sind. Für die Christen ist Gott jenseits der Zeit, aller Zeit enthoben. Daher ist Gotteserfahrung immer auch Erfahrung der Ewigkeit.

Das Mönchtum kennt verschiedene Orte, an denen die Ewigkeit in der Zeit erfahrbar wird. Da ist einmal die Liturgie. Für den hl. Benedikt singen die Mönche im Angesicht der Engel die Psalmen. Die Engel sind der Zeit enthoben. Sie sind bei Gott und schauen das Antlitz Gottes. Liturgie ist immer Teilhabe an der

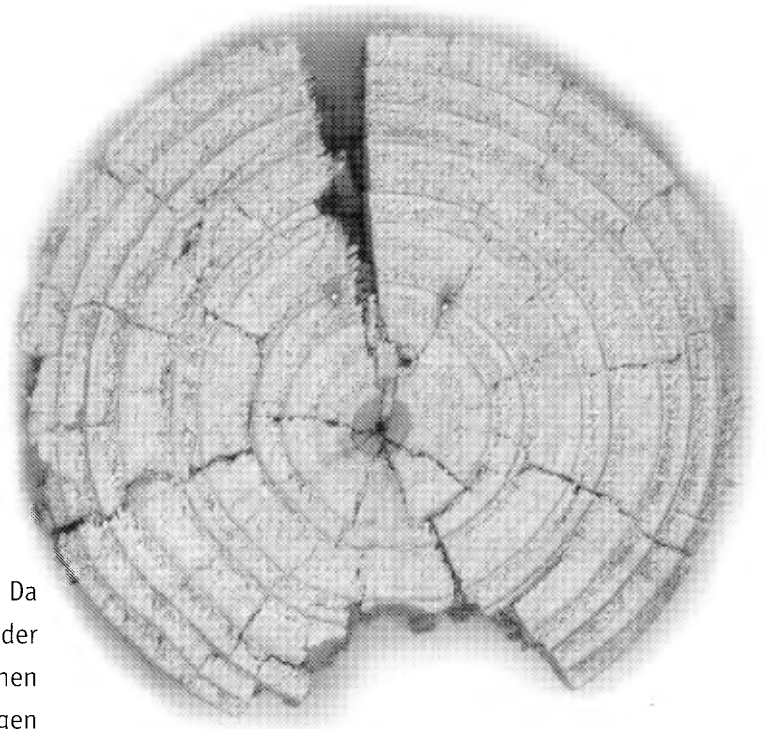
ewigen Liturgie im Himmel. Da tut sich ein Fenster auf und der Himmel öffnet sich. Da tauchen die Mönche ein in den ewigen Lobgesang, der im Himmel erklingt. Die Liturgie ist geprägt vor allem durch das Spiel und durch die Musik. Schon Friedrich Schiller meint, im Spielen sei „die Zeit in der Zeit“ aufgehoben. Und Peter Berger, ein Philosoph unserer Zeit, spricht davon, daß man in der Freude des Spiels „nicht nur von einer Zeitrechnung in die andere, sondern von der Zeit in die Ewigkeit übergeht“. Das Spiel hebt die Zeit auf. Ein Kind vergißt sich im Spielen. Ähnlich ist die Liturgie als heiliges Spiel ein Sichhineinspielen in die Ewigkeit, in das ewige Spiel Gottes mit dem Menschen. Die Musik gehört wesentlich zur Ewigkeit. Musik ist Fenster zur Ewigkeit. Da klingt die Ewigkeit an. In der Musik ist Zeit und Ewigkeit miteinander verbunden. Sie geschieht in der Zeit, in Tönen, Melodien und Rhythmen und zugleich ist ihr Wesen überzeitlich und zeitlos. In jedem Ton klingt etwas an vom Geheimnis des Seins. Musik ist wohl der Ort, an dem Transzen-

denz am deutlichsten zu spüren ist. Die Mönche singen den gregorianischen Choral, einen meditativen Gesang, der in sich die Fähigkeit besitzt, die Stille hörbar und die Ewigkeit erfahrbar werden zu lassen.

Ein besonderer Aspekt der Liturgie ist das Fest. Für C.G. Jung verbindet das Fest die Gegenwart mit der historischen und mythischen Vergangenheit. Für

*Ewigkeit ist der Augenblick,
in dem wir das Gespür für die Zeit
verlieren*

die Mönche ist jedes Fest Einbruch des Ewigen in unsere Zeit. Das Fest durchbricht den unerbittlichen Lauf der Zeit. Das Fest ist Verheißung des ewigen Festes, zu dem Gott uns einlädt. Fest ist immer auch Bild der Menschwerdung. Fest ist die Feier unserer Einswerdung mit Gott und der Verschmelzung aller Gegensätze in uns. Seit jeher ist das Hochzeitsfest Symbol der Einheit aller Gegensätze. In jedem





Fest klingt etwas davon auf, daß Gott mit uns eins wird, daß wir im Fest teilhaben am ewigen Gott, der jede Zeit transzendiert. Jeder Sonntag ist ein Fest der Auferstehung. Da feiern wir den 8. Tag, den Tag, der keinen Abend kennt, den Tag, der die Zeit aufhebt in die Ewigkeit hinein. Der Auferstehungstag ist ja der 8. Tag. Augustinus sagt von diesem 8. Tag, daß er die ewige Seligkeit in sich schließt: „Denn jene ewige Ruhe setzt sich am

Gotteserfahrung ist immer auch Erfahrung der Ewigkeit

achten Tag fort und endet nicht an ihm, weil sie ja sonst nicht ewig wäre. Deshalb wird der achte Tag sein, was der erste war, und so das ursprüngliche Leben sich nicht als vergangen, sondern als mit dem Stempel der Ewigkeit bekleidet erweisen.“ (Betz 100) Acht ist die Zahl der Ewigkeit. Die Acht ist ohne Ende. Das Taufbecken der frühen Kirche war achteckig. Da tauchte man ein in das ewige Leben Gottes, das nicht mehr aufhört, das die Zeit aufhebt.

Achtgliedrig ist aber auch der Pfad Buddhas, den der Mensch gehen soll, um dem Kreislauf der Leiden und Wiedergeburten zu entkommen und am Nirvana teilzuhaben, das alle Zeit übersteigt.

Ein entscheidender Ort, an dem die Mönche den Einbruch des Ewigen erfahren haben, war die Kontemplation. Kontemplation ist Aufhebung der Zeit. Die Kontemplation ist für Evagrius Ponticus, den wohlwichtigsten Mönchsschriftsteller, ein Beten ohne Worte, ohne Bilder und ohne Gedanken. Unser Denken vollzieht sich in der Zeit. Worte brauchen Zeit. Kontemplation ist die Erfahrung, daß alles eins ist, daß ich mit Gott eins bin, daß ich mit mir selbst eins bin. In diesem Augenblick des Einsseins fallen alle Gegensätze zusammen. Da ist die *coincidentia oppositorum*, von der Nikolaus Cusanus spricht und in der er das Wesen Gottes sieht. Im Augenblick der Kontemplation fallen Vergangenheit und Zukunft zusammen. Es ist der Augenblick reiner Gegenwart. Ich denke nicht über Vergangenes nach, ich plane nicht Zukünftiges. Augustinus meint, alles in diesem Leben sei von der Sorge diktiert. Im Augenblick der Kontemplation hört alle Sorge auf. Da berühre ich das Eigentliche, da berühre ich Gott. Aber ich habe kein Bild von Gott. Kontemplation ist Erfahrung des Einsseins schlechthin. Ich sehe nicht etwas Bestimmtes. Ich blicke durch, ich sehe auf den Grund. Auf einmal ist mir alles klar, auf einmal klärt sich alles auf. Und ich weiß in der Tiefe

meines Herzens, daß alles gut ist. Auch wenn in meinem Leben viel zerbrochen ist, auch wenn ich jetzt in mir Chaos spüre, in der Tiefe ist alles gut.

2. Ewigkeit und Zeit bei Augustinus

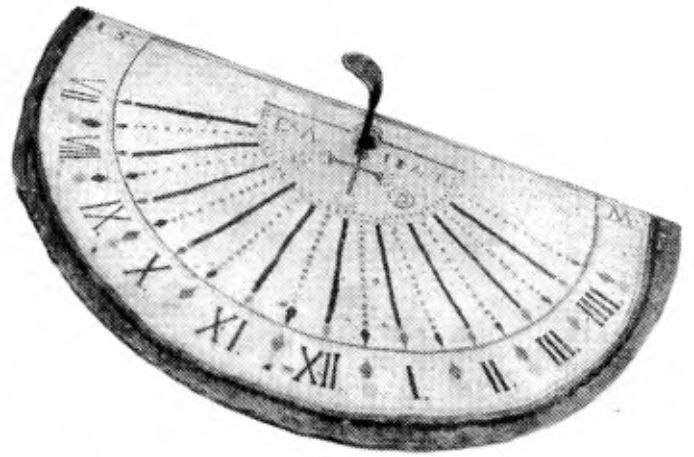
Wohl kaum ein anderer Theologe hat sich so intensiv mit der Zeit beschäftigt wie Augustinus, der in seinen *Confessiones* immer wieder über das Geheimnis der Zeit nachdenkt. Der Mensch ist in der Zeit und die Zeit ist in ihm. Aber die Zeit ist mehr als der Mensch. Der Mensch muß der Zeit weichen. Daher sehnt er sich danach, daß Gott ihn aus dieser Zeit in seine Zeit, in seine Ewigkeit, nehme. Dort ist der Mensch der Zeit enthoben. Dort hat die Zeit keine Macht über ihn. Für Augustinus ist die Zeit ein Geheimnis. Jeder weiß, was Zeit ist. Aber wenn wir genauer nachdenken, so zerrinnt uns die Zeit zwischen den Fingern. So fragt Augustinus in den Bekenntnissen: „Was also ist die Zeit? Solange mich niemand danach fragt, ist mir's, als wüßte ich's; doch fragt man mich und soll ich es erklären, so weiß ich's nicht.“ (*Confessiones* 238) Er weiß, was Vergangenheit und Zukunft ist. Aber die Gegenwart läßt sich nicht festhalten. Sie geht fortwährend in Vergangenes über. Zeit ist für Augustinus nicht so sehr eine objektive Tatsache, sondern etwas Subjektives. Die Zeit wirkt im Innersten des Menschen. Die Ge-

genwart ist „eigentlich eine seelische Erfahrung, die Vergangenheit ein Erinnerungsbild in der Seele, und die Zukunft lebt nur in unseren seelischen Erwartungen. Die gewöhnliche Zeit dagegen ist sinnlos und vergänglich, sie verschwindet, wenn die Seele mit Gott eins wird.“ (Franz 8) So charakterisiert Marie Luise von Franz das Zeitverständnis des hl. Augustinus. Die Zeit ist eine seelische Erfahrung. Augustinus selbst drückt es in seinen Bekenntnissen so aus: „Es gibt drei Zeiten, die Gegenwart des Vergangenen, die Gegenwart des Gegenwärtigen und die Gegenwart der Zukunft. In der Seele nämlich sind diese drei; anderswo sehe ich sie nirgends. Die Gegenwart des Vergangenen ist Gedächtnis, die Gegenwart des Gegenwärtigen die Anschauung, die Gegenwart des Künftigen ist die Erwartung.“ (Conf. 243) Die Seele erfährt die Zeit. Die Seele kann aber auch die Zeit überschreiten, wenn sie mit Gott eins wird, der jenseits der Zeit ist. Gott wohnt nach Augustinus im Innersten des Menschen, er ist uns innerlicher, als wir uns selbst sind. In diesem Innersten gibt es keine Zeit, da ist reine Gegenwart, da läßt uns Gott zu unserem wahren Selbst kommen.

Der Mensch ist nach Augustinus in der Zeit und er sehnt sich nach der Ewigkeit. Das ganze Denken des Heiligen ist von der Sehnsucht geprägt, mit Gott eins zu werden, der jenseits aller Zeit ist. So schreibt er in

den Confessiones: „Du bist mir Trost, Herr, du mein Vater, ewig bist du! Ich aber stecke in der Zeit und weiß nicht, wie sie laufen wird, und wirren Wechsels zersplittert sich mein Denken und all das tiefste Leben meiner Seele, bis ich in dich zerfließe, gereinigt und geläutert in den Gluten deiner Liebe.“ (Conf. 252f) Für Augustinus ist es das Gebet, in dem unsere Sehnsucht nach Gott immer wieder neu entflammt wird, bis wir eins werden mit dem, der jenseits der Zeit ist. Und Gebet ist Ausdruck der Liebe, die sich nach dem ausstreckt, der uns mit ewiger Liebe liebt. Wenn wir mit Gott eins werden in der Liebe, dann wird die Zeit aufgehoben, dann ist Ewigkeit mitten in der Zeit, dann bekommt unser Leben mitten in dieser Zeit ewigen Bestand.

Augustinus versteht Christus als den, der uns von der Zeit befreit. Im menschengewordenen Gottessohn ist die Zeit aufgehoben, Zeit und Ewigkeit miteinander eins geworden. In der Auslegung des Johannesevangeliums sagt Augustinus: „Als die Fülle der Zeit kam, erschien auch er, der uns von der Zeit befreien wollte. Denn befreit von der Zeit, sollen wir zu jener Ewigkeit gelangen, wo keine Zeit ist.“ Augustinus ist voller Sehnsucht, an der Ewigkeit Anteil zu bekommen. Denn er leidet unter der Vergänglichkeit der Zeit, in der nichts beständig ist, in der man sich auf nichts verlassen kann: „In dieser Welt aber rollen die Tage dahin, die einen gehen, die an-



deren kommen, keiner bleibt. Auch die Augenblicke, da wir reden, verdrängen einander, und es bleibt die erste Silbe nicht stehen, damit die zweite erklingen kann. Seitdem wir reden, sind wir etwas älter geworden, und ohne Zweifel bin ich jetzt älter als heute morgen. So steht nichts still, nichts bleibt fest in der Zeit. Darum müssen wir den lieben, durch den die Zeiten geworden sind, um von der Zeit befreit und in der Ewigkeit befestigt zu werden, wo es keine Veränderlichkeit der Zeit mehr gibt.“ (Vorträge über das Johev. 31,5) Die Sehnsucht nach der Ewigkeit ist für Augustinus zugleich die Sehnsucht nach Beständigkeit, die Sehnsucht nach bleibendem Glück, nach dauernder Liebe, nach Gelingen des Lebens. In einer Zeit, in der alles im Umbruch war, sehnte sich Augustinus nach etwas Beständigem, auf das er sich verlassen konnte. Das war für ihn Gott, der jenseits aller Zeit und Veränderlichkeit ist. Da wir heute in einer ähnlichen Zeit sind wie Augustinus, können wir seine Sehnsucht nach der Ewigkeit mitten in der Zeit nachfühlen

und verstehen.

3. Zeit und Ewigkeit in der Mystik

Am meisten denkt die Mystik nach über das Geheimnis von Zeit und Ewigkeit. Sie erweitert die Beziehung von Zeit und Ewigkeit zur Beziehung zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde. Die Spannung zwischen den beiden Polen Einheit und Verschiedenheit, Trennung und Einswerden kommt in der Polarität zwischen Gott und Mensch, zwischen Zeit und Ewigkeit zum Ausdruck. Wer mit Gott eins wird, dessen Menschsein wird nicht nur verwandelt, er überwindet auch die vergängliche Zeit und hat teil an der Ewigkeit.

Wer achtsam lebt, wer ganz in dem ist, was er gerade tut, für den bricht die Ewigkeit ein in seine Zeit

Die spirituellen Meister sprechen alle von der Kunst, ganz im Augenblick zu sein. Wer achtsam lebt, wer ganz in dem ist, was er gerade tut, für den bricht die Ewigkeit ein in seine Zeit. Solche Erfahrungen des Augenblicks, in dem alles eins ist, Zeit und Ewigkeit, nennt Abraham Maslow Gipfelerlebnisse. Und jeder von uns hat wohl schon solche Gipfelerlebnisse gehabt, allein auf einer Frühlingswiese, mit Freunden auf einem Gipfel, mitten unter den Zuhörern in einem Konzertsaal, bei der Geburt eines Kindes, beim Anblick eines geliebten Menschen. Wenn wir überlegen, was da in solchen

Gipfelerlebnissen geschieht, so können wir nur stammeln. Wir sagen: „Es hat mich einfach überwältigt. Ich war ganz da. Ich war ganz weg.“ David Steindl-Rast, der österreichische Benediktiner und Eremit, sieht drei Eigenschaften in so einem Gipfelerlebnis. Das erste ist, daß wir uns ganz vergessen. Wir meinen, es sei eine große Gnade, sich selbst annehmen zu können. Denn wir wissen, wie schwer es ist, wirklich zu sich ja zu sagen. Aber die Gnade aller Gnade würde darin bestehen, sich selbst einmal vergessen zu können, einmal das Kreisen um sich selbst lassen zu können, einmal nicht mehr danach zu fragen, was es mir bringt, sondern einfach in dem sein, was ist. Unsere tiefste Sehnsucht geht danach, in der Anbetung einfach vor Gott nieder zu fallen, weil er Gott ist, von Gott so ergriffen zu sein, daß nichts anderes mehr zählt. Das Paradox dieser Erfahrung besteht darin, daß wir ganz präsent sind, wenn wir uns vergessen. Dann sind wir ganz im Augenblick, dann sind wir reiner Augenblick. Wir sind gegenwärtig. Und wir sind ganz wir selbst.

Der zweite Aspekt eines Gipfelerlebnisses ist, daß wir ganz allein sind. Steindl-Rast deutet dieses Wort 'allein' als all-eins, mit allem eins sein und mit sich ganz eins sein. Das war eine wichtige Erfahrung im frühen Mönchtum. Dionysius Areopagita leitet das Wort Mönch (monachos)

von monas ab, von der Einheit. Der Mönch ist der, der ganz eins ist, der mit sich selbst eins ist, aber zugleich mit allen und allem. Evagrius Ponticus, der griechische Mönch aus dem 4. Jhd., schreibt: „Ein Mönch ist ein Mensch, der sich von allem getrennt hat und sich doch mit allem verbunden fühlt. Ein Mönch weiß sich eins mit allen Menschen, denn immerzu findet er sich in jedem Menschen.“ (Evagrius, Über das Gebet 124f). Er fühlt sich mit dem ganzen Kosmos eins. Vom hl. Benedikt wird berichtet, daß er in einem einzigen Sonnenstrahl die ganze Welt erblickt hat. Das ist ein typisches Merkmal von Kontemplation. Ich werde mit der ganzen Welt eins. Es bedeutet nicht, daß ich alles der Reihe nach anschauen kann, sondern alles ist auf einmal da. Ich schaue in den Urgrund, in dem alles miteinander verbunden ist, in dem alles eins ist. In diesem Urgrund bin ich eins mit der Schöpfung, eins mit Gott, eins mit Raum und Zeit. Raum und Zeit hören in dieser kontemplativen Erfahrung auf zu existieren. Da berühre ich die Ewigkeit, da bricht die Ewigkeit ein in mein Leben.

Der dritte Aspekt des Gipfelerlebnisses ist die Erfahrung einer letzten Sinnhaftigkeit. Wenn ich in der Kontemplation durchblicke, wenn alles klar ist, dann ist auch alles gut. Dann habe ich den Eindruck. Es stimmt, so wie es

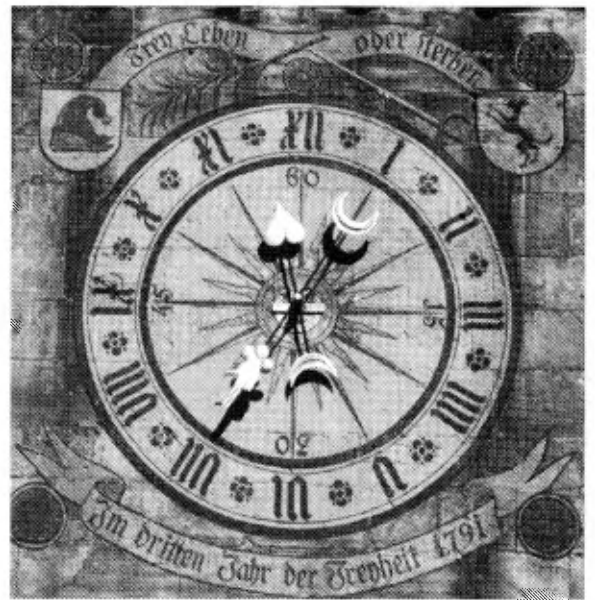
ist. Auch wenn in mir vieles durcheinander ist, auch wenn die Welt um mich herum zusammenkracht, in der Tiefe ist alles gut. Kontemplation ist die absolute Bejahung des Seins. Das Paradox ist aber, daß ich diese Sinnhaftigkeit gerade an einem konkreten Ding erfahre, etwa wenn ich mich in die Blume hineinmeditiere, oder wenn ich vom Abendrot überwältigt werde. Alles ist voll von Sinn. Steindl-Rast drückt das aus in dem Wort: DAS IST ES, wobei ich jedes dieser Worte betonen kann. DAS ist es, in diesem Stein ist alles versammelt, da ist Gott und die Welt in eins, da ist Zeit und Ewigkeit eins. Das IST es. Da ist reines Sein. Das Sein ist jenseits der Zeit. Sein ist Ewigkeit, so wie sie Boethius in seiner berühmten Definition beschreibt: „Ewigkeit ist der vollkommene, in einem einzigen, alles umfassenden jetzt gegebene Besitz grenzenlosen Lebens“.

„Interminabilis vita tota simul et perfecta possessio“.

Das Paradox dieser Ewigkeitserfahrung im Augenblick besteht für mich darin, daß gerade in der sinnlichen Erfahrung dieser Welt in Raum und Zeit die Erfahrung der Ewigkeit anwesend ist. Ewigkeitserleben ist nicht etwas rein Geistiges im Gegensatz zur Materie. Gerade in der Materie wird der Geist erfahren, im Raum das Raumlose, in der Zeit das Zeitlose. Ganz im Augenblick sein heißt für mich, ganz in meinen Sinnen sein.

Wenn ich mich von der Sonne bestrahlen lasse, dann spüre ich sie mit meiner Haut, mit allen meinen Sinnen. Und gerade in solch sinnlicher Erfahrung steht die Zeit still, bricht die Ewigkeit ein. Das ist wohl das Paradox der Inkarnation, der Fleischwerdung des göttlichen Wortes. Friedrich Nietzsche, der das Christentum attackierte, hat dennoch das Wesen der Inkarnation verstanden, wenn er in seinem Gedicht vom trunkenen Lied sagt: „Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit will tiefe, tiefe Ewigkeit!“ In der Sinnlichkeit, in der Erfahrung der Lust mit allen Sinnen, steckt die Sehnsucht nach der Ewigkeit. Ewigkeit ist hier nicht verstanden als lange Dauer, daß die Lust nicht aufhören sollte. Die Lust kann gar nicht eine lange Zeit hindurch erfahren werden. Ewigkeit ist hier vielmehr der Augenblick, der ganz tief erlebt wird, in dem ich ganz in dem bin, was ich tue, was ich fühle, was ich bin. Lust ist Aufhebung der Zeit und Erahnen der Ewigkeit.

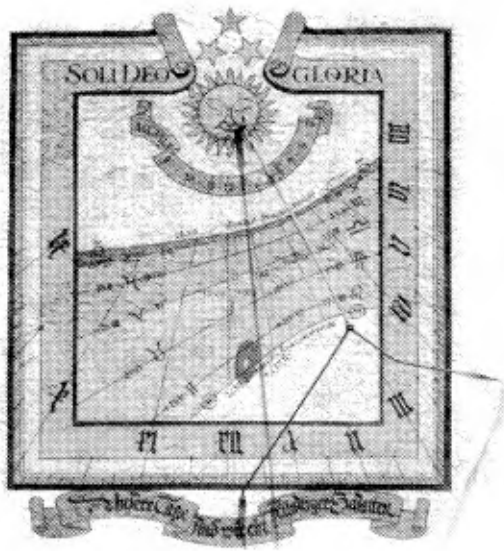
Angelus Silesius, der schlesische Dichter und Mystiker, ist vertraut mit dem breiten Strom christlicher Mystik, mit Mechtild von Magdeburg, Johannes Tauler und Meister Eckhart. 1657 veröffentlicht er den cherubinischen Wandersmann. Darin versucht er mit bewußt paradox formulierten Sinnenprüchen die Erfahrung der Mystik zu aktualisieren und zu popularisieren. Er will den Leser bewußt verblüffen und ihn



durch seine Verse dazu führen - wie er selbst schreibt - , „den in sich verborgenen Gott und dessen hl. Weisheit selbst zu suchen und sein Angesicht mit eigenen Augen zu beschauen“. Vom Verhältnis der Zeit zur Ewigkeit schreibt er den berühmten Vers:

*„Zeit ist wie Ewigkeit
und Ewigkeit wie Zeit,
So du nur selber nicht
machst einen Unterscheid.
Ich selbst bin Ewigkeit,
wenn ich die Zeit verlasse
Und mich in Gott und
Gott in mich zusammenfasse.“*

Es sind mutige Verse, paradoxe Verse. Aber die Erfahrung der Ewigkeit mitten in der Zeit ist paradox. Sie ist nicht mehr zu erklären, auch wenn die Mystiker immer wieder versucht haben, das Geheimnis der Ewigkeit mitten in der Zeit zu beschreiben. Für sie ist die Kontemplation, die Anbetung, das Gebet überhaupt, der Ort, an dem der Mensch die Zeit überwinden kann.



4. Das Wort und das wortlose Geheimnis Gottes

Über Zeit und Ewigkeit zu sprechen, ist in sich selbst schon ein Paradox. Denn wenn die Ewigkeit erfahren wird, hören die Worte auf. Über die Ewigkeit können wir nicht mehr sprechen. Dennoch geht es den frühen Mönchen darum, das Wort Gottes so zu meditieren, daß uns das Wort die Türe zum

Mitten in der Zeit ereignet sich das Wahre

wortlosen Geheimnis Gottes aufschließt. So hat es Isaak von Ninive formuliert. Das Wort so zu hören, daß das Unhörbare darin anklingt, das Wort so zu meditieren, daß alle Worte verstummen, daß reines Schweigen den Menschen erfüllt, in der Zeit sich auf das Wort Gottes so einzulassen, daß die Zeit still steht und

aufhört, darin besteht für die Mönche das Geheimnis der Kontemplation. Für mich hat das Friedrich Hölderlin, der rätselhafte Dichter, der tief in das Geheimnis Gottes und in das Geheimnis des Menschen geschaut hat, in unübertrefflicher Weise ausgedrückt. Er hat in seinen Gedichten versucht, das, was sich der Zeit entzieht, im Wort anwesend sein zu lassen. Das Wort führt uns in den Bereich Gottes, der jenseits aller Bilder und Worte und auch jenseits aller Zeit ist. In seinem Gedicht „Mnemosyne“ will der Dichter Anwalt des Göttlichen in dieser Welt, des Ewigen in dieser Zeit sein. Er faßt die Erfahrung des Zeitjenseitigen in der Zeit in den rätselhaften Worten zusammen:

„Lang ist Die Zeit.

Es ereignet sich aber

Das Wahre.“

Hier beschreibt Hölderlin das Paradox, daß die Zeit lange dauert, daß sie lange Weile hat, langweilig ist, daß ein Augenblick dem Augenblick folgt. Aber mitten in der Zeit ereignet sich das Wahre, das, was jenseits der Zeit liegt, was die Zeit übersteigt. Für Hölderlin ist es die Trunkenheit der Liebe, in der die ursprüngliche Einigkeit des Lebens mitten in der Brüchigkeit dieser Welt erahnt und erfahren werden kann. Aber die Erfahrung solcher Einheit ist nur von kurzer Dauer. Die Dichter versuchen, dem Ewigen

in ihrem Wort zum Durchbruch in unserer Zeitlichkeit zu verhelfen. „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ sagt Hölderlin. Hölderlin schreibt nicht über Zeit und Ewigkeit, er möchte vielmehr in seinen Worten das Zeitlose in dieser Zeit anwesend sein lassen.

Ich hoffe, daß die vielen Worte, die ich hier über Zeit und Ewigkeit geschrieben habe, für den Leser keine Zeitverschwendung sind, sondern mitten in der Zeit eine Ahnung der Ewigkeit vermitteln. Das ist zumindest das Ziel meiner Gedanken, daß ich, indem ich über Gott denke, in Gott hineingezogen werde, daß ich, indem ich über die Zeit nachdenke, die Ewigkeit selber schmecke, daß in einem Augenblick alles eins ist: Gott und Mensch, Himmel und Erde, Wort und wortloses Geheimnis, Zeit und Ewigkeit.

Literatur

Marie-Luise Franz, *Zeit. Strömen und Stille*. Olten 1981.

Otto Betz, *Das Geheimnis der Zahlen*, Stuttgart 1989.

David Steindl-Rast, *Die Achtsamkeit des Herzens. Ein Leben in Kontemplation*, München 1988.

Augustinus, *Bekenntnisse*, übertr. v. Hermann Hefele, Jena o. J.

Evagrius Ponticus, *Praktikos. Über das Gebet*, Münsterschwarzach. 1986.

Fotos:

Seite 1: Michael Wesely

Seite 2; 3; 4: Christoph Ranzinger

Seite 5; 6; 7: Peter Santor